

Klingeling, wir sind von der SPD



Brust raus, Rücken gerade, eine Handvoll Flyer im Anschlag. Noch einmal tief durchatmen, dann kann es losgehen. Leon Hahn streckt seine rechte Hand aus, drückt auf die unterste von vier Klingeln, schaut erwartungsvoll auf die Sprechanlage und es passiert – nichts. „Wir sind jetzt noch sehr früh dran“, sagt Hahn. Mittwochnachmittag halb fünf an einem dieser seltenen Sommertage, da sind viele Friedrichshafener entweder noch arbeiten oder am Bodensee. Kann man ihnen nicht verdenken.

Nach 20 Sekunden wandert der Finger auf Klingel Nummer 2 – wieder nichts. Klingel Nummer 3 – keine Reaktion. Klingel Nummer 4 – Totenstille. „Urlaubszeit“, sagt Matthias Leber, der junge Mann, der Hahns Wahlkampftüten in einer roten Tasche hinter ihm herträgt. Hahn zuckt mit den Schultern, wirft vier Flyer in vier Briefkästen und hüpfert dann eilig die Treppe hinunter. Der junge Mann möchte für die SPD in den Bundestag einziehen, da darf man keine Zeit verlieren.

Leon Hahn kennt das schon. Es ist sein dritter Wahlkampf, jedoch der erste, in dem er selbst als Bundestagskandidat antritt. Mit seinem akkurat in die Hose gesteckten Hemd und den sauberen Schuhen ist der baden-württembergische Jusso-Vorsitzende auffällig gut angezogen, mit seinen 26 Jahren ist er auffällig jung. Abitur in Überlingen, Wirtschaftsstudium an der privaten Zeppelin-Universität, nebenbei Parteikarriere. Hahn ist recht weit gekommen, den nächsten Schritt will er jetzt auch nehmen.

Klingeling. Ein unscheinbares Haus mit Seiteneingang sieben Stufen über der Einfahrt. Die letzte Stufe nimmt Hahn nie, es ist ihm wichtig, Abstand zu wahren, er will nicht aufdringlich wirken. Es öffnet: Ein junger Mann, der aussieht, als ob er gerade erst aufgestanden wäre. „Keine Angst, wir wollen gar nicht lange stören“, sagt Hahn. Er sagt es immer. Und er meint es auch so. „Wir sind von der SPD. Ich bin der örtliche Bundestagskandidat und wollte mich kurz vorstellen.“ Der junge Mann antwortet: „Ach so.“ Das Eis ist gebrochen.

Es folgen ein paar standardisierte Fragen. Gehen Sie wählen? Welche Themen interessieren Sie? Könnten Sie sich vorstellen, die SPD zu wählen? Das „Du“ vermeidet Hahn, anbiedernd möchte er auch nicht wirken. Die Antworten werden nach dem Gespräch in die SPD-eigene Wahlkampf-App eingetragen. Auf die ist man bei den Sozialdemokraten sehr stolz. Der junge Mann an der Tür beschreibt

Klinkenputzen Wahlkampf ist kein Spaziergang, Wahlkampf ist ein Langstreckenlauf. Sagt zumindest der junge SPD-Bundestagskandidat Leon Hahn. Wie viele Politiker zieht er derzeit von Tür zu Tür. Wir haben ihn dabei begleitet. *Von Thomas Block*



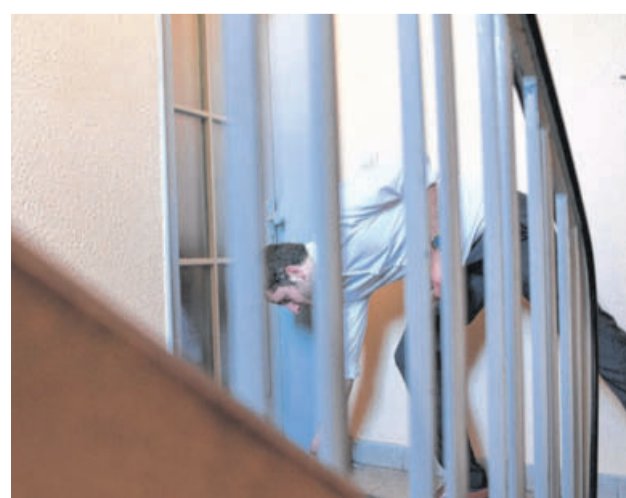
Lagebesprechung im Team Hahn. Heute klappern vier Wahlkämpfer ein Wohngebiet in Friedrichshafen ab. Insgesamt hat Leon Hahn (rechts) neun feste Helfer.

Fotos: Felix Kästle

Keiner da – Hahn hinterlässt einen Flyer, damit die Hausbewohner auch wissen, dass er es wenigstens versucht hat.



Keiner kennt die Hausflure Friedrichshafens besser als Leon Hahn.



sich als „eher ein bisschen liberaler“. Hahn antwortet: „Mir ist wichtig, dass Bildung nichts kosten darf.“ Nach drei Minuten drückt Hahn seinem Gegenüber einen Flyer in die Hand. „Da stehen auch meine Kontaktdaten drauf. Es ist mir wichtig, als Politiker erreichbar zu sein.“

„Es geht mir nicht darum, die Leute davon zu überzeugen, die SPD zu wählen“, sagt Hahn auf dem Weg zum nächsten Haus. „Es geht darum, dass die Leute wissen, dass die SPD da ist.“

Dabei müsste er eigentlich viel Überzeugungsarbeit leisten. Die Bodenseeregion ist CDU-Stammland, bei der letzten Bundestagswahl hat der CDU-Kandidat Lothar Riebsamen hier 53,9 Prozent geholt. Dass Hahn ihm das Direktmandat abjagen kann – unwahrscheinlich. Damit es für ihn (Listenplatz 28) auch ohne Direktmandat reicht, müsste die SPD ein Ergebnis von über 30 Prozent einfahren. Angesichts der aktuellen Umfragewerte wäre auch das eine Überraschung.

Trotzdem stürzt sich Hahn in den Wahlkampf. Sieben Tage in der Woche, seit vier Monaten, noch viereinhalb Wochen. „Weil ich daran glaube, dass die Themen Bildung und Wohnen wirklich wichtig und unsere Positionen dazu wirklich gut sind“, sagt er. „Und weil Demokratie nicht von selbst kommt. Demokratie lebt davon, dass Menschen sich einbringen.“ Die Umfrageergebnisse nehme er wahr. „Aber ich mache schon lange genug Wahlkampf, um zu wissen, dass das ein Langstreckenlauf ist.“

„Ich schreib mir das mal auf“

Ringring. Eine Tür im Hinterhof. Graue Mietskaserne. Es öffnet: Ein Mann Ende 30. Keine Hose, schwarzer Slipp, ein T-Shirt mit der Aufschrift „Outsider“. Er sagt: „Wen Du wählst, es ist alles scheiße. Der kleine Mann bleibt immer auf der Strecke. Meine Meinung.“ Hahn sagt: „Wir haben jetzt ein paar Sachen durchgebracht, die dem kleinen Mann genutzt haben.“ Mindestlohn, Rente mit 63. Hahn hat eine sehr dunkle Stimme, alles, was er sagt, wirkt sehr bedeutungsvoll. Der Mann ist trotzdem nicht überzeugt.

„Hallo?“ Die Tür neben den schönen Obstbäumen steht offen. Eine ältere Frau kommt die Treppe hinunter. Sie sagt: „Probleme haben wir mit der Straße, da kommt man gar nicht durch mit dem Auto und parken darf man auch nicht.“ Nicht Hahns Thema, er schüttelt trotzdem den Kopf und sagt: „Ich schreibe mir das mal auf und gebe das weiter.“ Später wird er sagen: „Das ist immer sehr schön: Die Leute unterscheiden nicht zwischen Kommunalpolitiker, Landespolitiker und Bundespolitikern.“

Der Haustürwahlkampf erlebt in Zeiten der digitalen Unübersichtlichkeit eine Renaissance bei fast allen Parteien. Neben der SPD haben auch CDU, Linkspartei und Grüne ihre Ressourcen aufgestockt. Nur die FDP hält die Methode für nicht besonders wirtschaftlich. „Nichts ist überzeugender als andere Menschen“, sagt der Kommunikationswissenschaftler Frank Brettschneider von der Uni Hohenheim. Während man im Internet nur jene erreichen könne, die an der beworbenen Partei interessiert sind, erreiche man im direkten Kontakt auch jene, die anderer Meinung sind. Und das sei heute wichtiger denn je. „Der Anteil der Stammwähler wird immer geringer“, sagt Brettschneider. Noch nie gab es so viele Menschen, die für alle Parteien erreichbar sind. Und auf die zielen Kampagnen wie die von Leon Hahn.

Klopfklopf. Eine beleibtere Frau freut sich über den Besuch des Jungpolitiklers. Sie sagt: „Wir sind eine sehr politische Familie.“ Hahn lehnt sich lässig an das Geländer und lässt die Frau reden. „Ich arbeite im Krankenhaus. Das Gesundheitssystem steht auf schiefen Füßen.“ Hahn nickt verständnisvoll und sagt etwas zur sozialdemokratischen Gesundheitspolitik.

Wenig später wird die Tochter in das Gespräch integriert. Sie sagt: „Ich komme gerade aus der Dusche und muss in einer Stunde zur Arbeit“, lässt sich dann aber doch auf das Gespräch ein. „Es kann nicht sein, dass ich als Ferienjobberin in der Woche mehr verdiene als eine Azubine im Monat.“ Hahn antwortet mit Positionen aus dem Wahlprogramm. Lläuft ganz gut. Als auch der Vater mitdiskutieren soll, vertagt Hahn das Gespräch. „Ich veranstalte Wohnzimmergespräche. Ich komme dann vorbei, Sie können Freunde einladen und wir reden über Politik. Das ist erstgemeint.“

Hahn nimmt das mit der Bürgerkommunikation generell sehr ernst. Nach zwei Stunden Haustür-Wahlkampf fährt er nach Überlingen zu einem dieser Wohnzimmergespräche, das allerdings im Garten stattfindet. Zwei Stunden diskutiert er über Straßen, Bildung, Wohnen. Gegen 20:30 Uhr krempelt er seine Ärmel hoch. Gegen 21 Uhr nimmt er ein paar Blätterteigschnecken zu sich. Es macht ihm Spaß.

Der Haustürwahlkampf könne Distanzen zwischen Politikern und Bürgern verringern, sagt Kommunikationswissenschaftler Brettschneider. „Doch es wäre gut, wenn Politiker nach der Wahl nochmal an die Türen gehen würden. Sonst heißt es: Die kommen ja nur, wenn sie meine Stimme haben möchten.“